

# Drei Gedichte

Autor(en): **Bellmund, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **8 (1859)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120074>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Drei Gedichte

von dem

verstorbenen Dr. Med. Oskar Bellmund von Bern \*).

---

### I. Die Sage vom Weissenburgerquell.

Was mir einst ein altersgrauer Hirte  
 Eines Abends hat erzählt,  
 Als ich einsam durch die Berge irrte,  
 Durch die hehre Alpenwelt:  
 Die Geschichte von des Heilquells Funde  
 Geb' ich, wie sie floß aus seinem Munde.

---

\*) Von Hr. Altreg. Dr. S ch n e i d e r wurde mir eine handschriftliche Sammlung von Gedichten des Dr. Bellmund sel. zugestellt. Ich kannte seine poetische Begabung schon aus früherer Zeit, da er als talentvoller Knabe unter seinen Mitschülern hervorragte. Seine Fachgenossen schätzten ihn später als kenntnißreichen, angenehmen Kollegen. Seine Heimat verlor eine tüchtige, wissenschaftliche Kraft, als der erst 27jährige junge Mann, Privatdozent der Hochschule und gewesener Assistenzarzt am Infirmitätsspital, auf einer praktischen Bildungsreise begriffen in Wien am 16. Dezember 1857 unvermuthet rasch starb. Die Leser werden an den drei ausgewählten Dichtungen erkennen, daß ihm auch ein schönes, poetisches Talent inwohnte.

Der Herausgeber.

Zwei Jahrhunderte sind bald verronnen,  
 Seit in jenem Alpenthal  
 Von dem wunderbaren Lebensbronnen  
 Kunde ward zum ersten Mal.  
 Was der treuen Liebe da gelungen,  
 Jetzt noch wird's im Thal vom Volk besungen.

Da wo gegen Oberwyl die Hütten  
 Lieblich stehen Schaar an Schaar,  
 Lebte einstens in des Volkes Mitten  
 Ein geliebtes, treues Paar,  
 Sie, die schönste von des Thales Frauen,  
 War gar wunderlieblich anzuschauen.

Jahre flossen hin; das Glück bescheerte  
 Freud' und Segen ihrem Dach,  
 Bis einst eines Winters rauhe Härte  
 Jene holde Blume brach.  
 Der Gesundheit lebensfrisches Brangen  
 Langsam wich es von den zarten Wangen.

Tagelang durchschweifte wohl der Hirte  
 Trauervoll Gebirg und Thal;  
 Suchend feltner Kräuter Heilkraft — irrte  
 Einsam er allüberall;  
 Und mit liebevollem Hoffnungsblicke  
 Bracht' er das Gefundene zurücke.

Doch des Gatten Sorge war vergebens,  
 Sein Bemüh'n erfolglos,  
 Und die matte Flamme ihres Lebens  
 Sant zusammen hoffnungslos ;  
 Und als wollt' es sich am Schmerze weiden,  
 Zog sich langsam hin das schwere Leiden.

Da, in eines Abends bitterer Stunde,  
 Als er lang bei ihr gewacht,  
 Stürzt er mit der tiefen Seelenwunde  
 Trostlos in die dunkle Nacht, —  
 Der Verzweiflung höllenheiße Schmerzen  
 Tief im treuen, vielgeprüften Herzen.

Draußen heulte wild der Sturm, der Regen  
 Schlag ihm peitschend in's Gesicht ;  
 Doch hineilend durch die Nacht vermegen  
 Achtet es der Senne nicht.  
 Hier, in der Naturkraft wildem Gähren  
 Ward's ihm leichter in der Brust, der schweren.

Zwecklos klimmt er durch die wilden Schluchten  
 Ohne Rasten, herzenskrank, —  
 Bis auf Bahnen, ewig unbesuchten,  
 Kraftlos er zusammensank, —  
 Und ein bleiernschwerer, tiefer Schlummer  
 Senkte sich herab auf seinen Kummer.

Da erschien dem schlafgewiegten Hirten  
 Ein verworrenes Nebelbild,  
 Und wie die Gestalten sich entwirrten,  
 Wurde es zum Traume mild; —  
 Eine Gegend da der Senn erschaute,  
 Eine nebelhafte, traumgebaute.

Zwischen himmelhohen Felsabhängen  
 Sah er eine wilde Schlucht,  
 Wo mit schaumbedecktem, wildem Drängen  
 Bahn ein Alpengießbach sucht:  
 Und zu hinterst aus dem wilden Schachte  
 Eine Quelle floß gemach und sachte.

An der Quelle saß ein schöner Knabe,  
 Himmlisch lächelnd, sanft und süß;  
 Auf die Quelle mit dem Hirtenstabe  
 Hin der Räthselhafte wies:  
 „Wirst zu diesem Quell du jemals dringen,  
 „Kannst der Sterbenden du Leben bringen!“ —

Und dem Sennen liebevoll noch winkend  
 Schied das holde Engelskind,  
 Halb verschwebend, halb zurücksinkend  
 Wie ein Nebel vor dem Wind.  
 Haschen wollt's der Senn am Kleidesfaume  
 Und erwachte jählings aus dem Traume.

War's ein Wunder, das der Traum fortbaute,  
 War's ein Zauber um ihn her?  
 Eine Gegend da der Senn erschaute  
 Wirklichkeit, so mild und her:  
 Grauen faßt den tieferschrocknen Hirten,  
 Die Gedanken sich ihm fast verwirrten.

Zwischen himmelhohen Felsabhängen  
 Find't er sich in wilder Schlucht,  
 Wo mit schaumbedecktem, wildem Drängen  
 Bahn ein Alpengießbach sucht;  
 Aber ach, der Knabe und die Quelle  
 Fehlten dieser nie betret'nen Stelle.

Und er wollte unbedachtsam schnelle  
 Fluchen schon der Zauberei —  
 Da — auf einmal — wie mit Blizeschnelle  
 Liegt es vor ihm klar und frei —  
 Hier und nirgends sonst kannst Heil du finden!  
 Glück bringt dir der Traum; du mußt es binden!

Rastlos, achtend nicht Gefahr und Wunde  
 Klimmt er durch die Schreckenschlucht  
 Spähend, bis er tief im Hintergrunde  
 Findet, was er heiß gesucht.  
 Eine Quelle floß da aus dem Schachte  
 Leise murmelnd, wärmehaltig, sachte.

Mit dem frommen Glauben an's Seligen  
 Heim der Senn im Fluge eilt  
 Und den Seinen, die ihn froh umringen,  
 Seine Freuden mit er theilt.  
 Es genoß die heißgeliebte Kranke  
 Von des Gatten neuem Rettungsstranke.

Und, o Wunder! ihre matten Glieder  
 Blühten wiedrum auf gemacht;  
 Neues Leben strömte in sie nieder  
 Aus dem segensvollen Bach.  
 Der Gesundheit lebensfrisches Prangen  
 Wieder färbte es die zarten Wangen.

Weit verbreitet hat sich bald die Sage  
 Von dem wunderbaren Quell'; —  
 Tausende, gedrängt von Leibesplage,  
 Drängten seither sich zur Stell'.  
 Viele sind, dem sichern Tod entronnen,  
 Freudig heimgekehrt von jenem Bronnen.

---

Also sprach der Hirt und hob sich fachte  
 Von der niedern Rasenbank.  
 Für die einfach schlichten Worte brachte  
 Ich ihm meinen warmen Dank.  
 Traulich grüßend zog er drauf von dannen  
 Und verschwand bald hinter finstern Tannen.

Unterdeffen war am Himmelsbogen  
 Der Gestirne helle Schaar  
 Und der stille Mond heraufgezogen,  
 Blickten durch die Nacht so klar.  
 Abwärts zu der stillen Alpenhütte  
 Lenkt' ich da zur Ruh' die müden Schritte.

---

## 2. An den Weissenburgerquell.

---

Wo die Alpenwelt so hoch erhaben  
 Sich dem Menschenauge zeigt,  
 Schuf Natur die reichste ihrer Gaben,  
 Mitleidsvoll uns zugeneigt, —  
 Tief verborgen eine Wunderquelle,  
 Wohl aus bess'ren Sternen eine Welle!

An des Stochorns schroffen Felsabhängen,  
 In der tiefsten Bergeschlucht,  
 Wo mit Tosen unter wildem Drängen  
 Bahn ein Alpengießbach sucht,  
 Aus dem finstern, grauenvollen Schachte  
 Fließt die Lebensquelle still und sachte.



Hunderte von Menschen jährlich eilen  
 Hin zu jenem Gnadenort,  
 Ihre lebensmüde Brust zu heilen,  
 Drängen sie sich hoffend dort;  
 Manche sind, dem sichern Grab entronnen,  
 Freudig heimgekehrt von jenem Bronnen.

Wem das müde Herz in matten Schlägen  
 Nahem Tod entgegenschlug,  
 Oft aus jenes Bornes Wundersegen  
 Blühende Gesundheit trug.  
 Manche Blume, die der Sturm zerknickte,  
 Neubelebend sich in ihm erquickte.

Genius der Menschheit! deine Nähe  
 Ahnet hier das franke Herz,  
 Gleich als ob dein Fittig es umwehe,  
 Kühlung fächelnd seinem Schmerz.  
 Ihren Kindern, die zu früh erbleichen,  
 Möchte die Natur die Brust hier reichen.

In den Mutterbusen hat gerissen  
 Sie die Felsenwunde tief,  
 Aus den grausen Bergesfinsternissen  
 An das Licht den Quell sie rief.  
 Herzblut der Natur ist's, das dort fließet,  
 Dem die heil'ge Lebenskraft entsprießet.

---

### 3. Prolog

gesprochen im

**S t u d e n t e n - C o n c e r t e**

zu Gunsten

der aus der Lombardei vertriebenen Cessiner.

**1 8 5 3.**

---

Zum Musenfeste, das wir euch bereiten,  
 Was warf den Trieb uns in die Jugendbrust?  
 Was gab im Wogendrange wilder Zeiten  
 Zum Griffe in die Saiten uns die Lust?  
 Wär's Freude, o so wär's ein frohes Spiel,  
 Ein Ringen frisch nach einem süßen Ziel!  
 So aber ist's ein Griff in's rauhe Leben,  
 Vom rauhen Augenblick uns eingegeben.

Der Friede schwang, der holde Himmelsbote,  
 Sein sanftes Scepter über'm Alpenland,  
 Und in der Zukunft schönem Morgenrothe  
 Der alte Nebel von den Bergen schwand.  
 Kein Sturmgewölke trübte mehr den Blick,  
 Kein rauher Nord, kein dräuendes Geschick.  
 Der Delbaum trieb die schönsten Frühlingssprossen,  
 Vom Zauberstrahl der Freiheit übergossen.

Der Freude Jubellänge schallten wieder  
 Von Berg zu Thal durch unsre Gaeue hin,  
 Es schwebte froh außs Schweizerland hernieder  
 Des Friedensgeistes schöpfungsvoller Sinn.  
 Wohl fühlten da die Herzen sich beglückt,  
 Zum rüst'gen Schaffen näher sich gerückt.  
 Dem regen Fleiß entkeimten schöne Werke,  
 Die hohen Monumente inn'rer Stärke.

Da — wie ein Blitz aus sonnenklaren Räumen —  
 Schlug jene wilde Donnerkunde ein,  
 Aufschreckend jäh aus süßen Zukunftsträumen  
 Den frohen Geist mit seinem Wetterschein.  
 Elektrisch zuckt's durch jedes Schweizerherz, —  
 Fort ist die Ruh, fort heitre Lust und Scherz,  
 Und in des nächsten Augenblickes Schoose  
 Da schweben jetzt der lieben Heimat Loose.

Ein langer Zug von trauernden Gestalten  
 Hat seine flücht'gen Schritte hergewandt.  
 Nicht traf der Zorn sie von Naturgewalten,  
 Sie hat Gewalt aus Menschenhand verbannt:  
 Vom Leben still am liebgewordnen Heerd  
 Treibt sie gereizter Herrscher wildes Schwert,  
 Als sollten sie die große Sühne tragen  
 Für Wunden, die von Anderen geschlagen.

Den Greisen schützen nicht die Silberhaare,  
 Nicht, daß die Tage ihm gezählet sind, —  
 Das schwache Weib, der Kranke nah' der Bahre,  
 Der ruh'ge Bürger und das arme Kind —  
 Sie alle trifft das grimme Machtgeheiß,  
 Und klagend ziehen sie durch Schnee und Eis;  
 Mit dem zerstörten Glück, dem tiefen Harme  
 Entfliehen sie der Heimat in die Arme.

Was ist's da, das in jedem Auge sprühet,  
 Das frei und klar in Schweizerblicken flammt?  
 Was soll der Schein, der hell auf Wangen glühet,  
 In jeder Brust, die aus den Alpen stammt?  
 Mehr ist's als Schmerz, der nur die Thränen kennt,  
 Ein heil'ges Feuer, das für Brüder brennt!  
 Es ist der Landesliebe regstes Schaffen  
 Mit aller Kraft, mit allen ihren Waffen! —

Giebt's unter allen von Helvetiens Söhnen,  
 Vom Sentis an bis wo Geneva ruht,  
 Giebt's solche wohl, die Landesschmerz verhöhnern,  
 Die nicht ihm weihen könnten Gut und Blut?  
 Wie? gäb' es solche mit vergess'ner Pflicht? —  
 Bei dem Allmächt'gen! Solche giebt es nicht! —  
 Es kann nicht sein! — Stets folgten, wie die Ahnen,  
 Die Schweizer treu der Heimatstimme Mahnen.

Ein schönes Denkmal gilt's jetzt zu errichten,  
 Ein Monument der Lieb' und Einigkeit;  
 Das schwere Leid, das Brüder will vernichten,  
 Zur Hülfe findt's ein jedes Herz bereit.  
 Solch' edler Sinn, solch' Thun macht groß und stark,  
 Das ist die Stütze, ist des Landes Mark.  
 Mag dann das Ausland seine Schrecken schicken,  
 Wir dürfen ihnen kühn in's Auge blicken! —

Und fragt manch' biedres Herz in solchen Stunden,  
 Was wohl der nächste Morgen bringen mag? —  
 Sind wir vereint, durch freien Geist verbunden,  
 So stehn wir fest im wilden Wetterschlag.  
 Erglüh't im Alpenvolk solch' edler Sinn,  
 Ist sein Palladium noch nicht dahin, —  
 Da mag heran der raube Sturm nur streichen,  
 Der Freiheitsstern der Schweiz kann nicht erbleichen.

